Die Rache der Frau

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 15

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-608899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

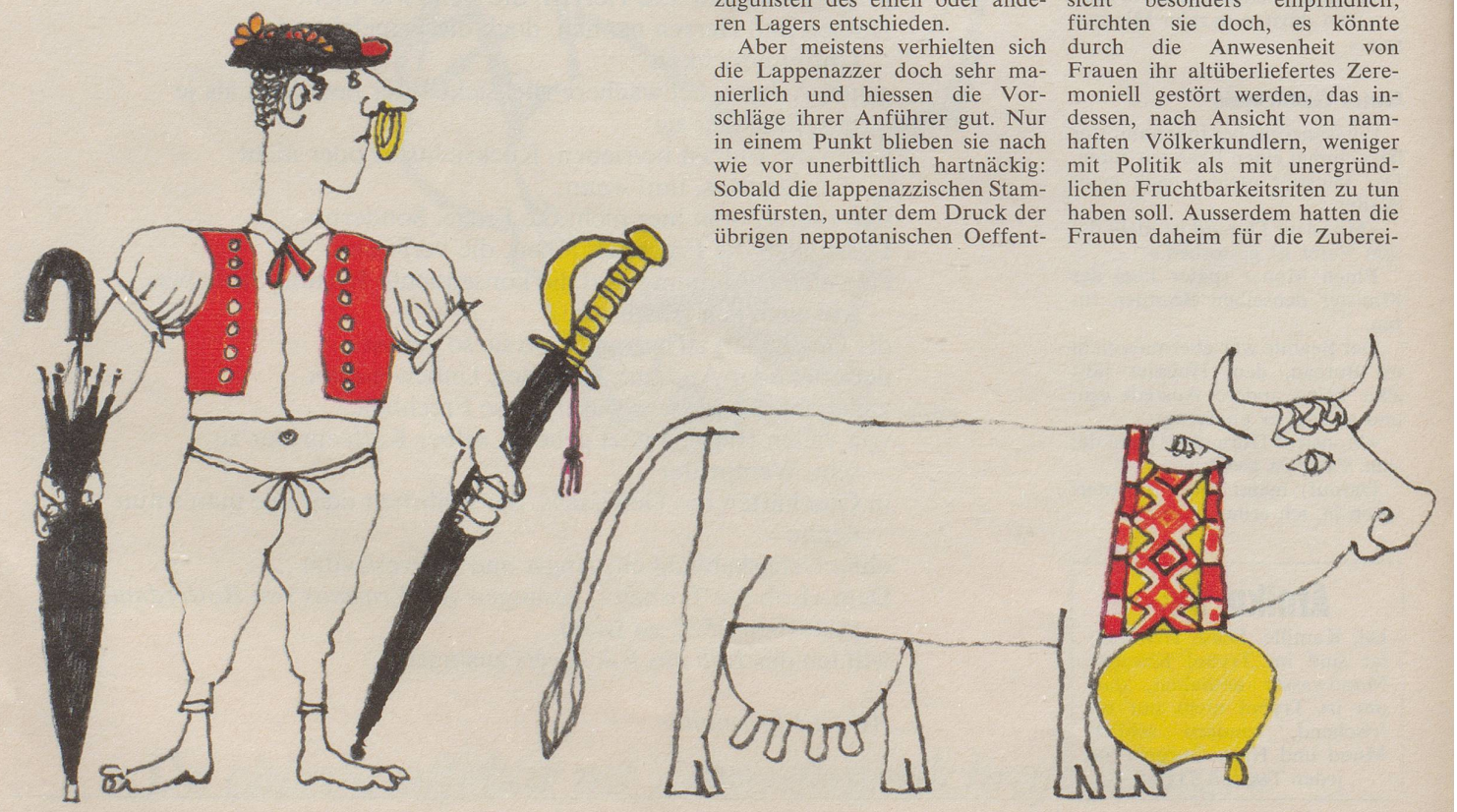
Die Rache der Frau

Am Ostrande Neppotaniens, hoch oben in den Kamojodlischen Bergen, lebt der wilde Gebirgsstamm der Lappenazzer. Sie sind von gedrungener Gestalt, klein im Wuchs, haben listige Aeuglein und besitzen eine ausgeprägte Vorliebe für das Dekorative, was am schönsten an ihren farbenprächtig bemalten Häusern zum Ausdruck kommt. Eine andere hervorstechende Eigenschaft der Lappenazzer ist ihr unbestreitbarer Ordnungssinn. Im lappenazzischen Alltag hat alles seinen ihm von höheren Mächten zugewiesenen Platz: die Kirche gehört ins Dorf, der Pfarrer in die Kirche, das Vieh in den Stall (oder sommers auf die Weide) und die Frau ins Haus hinter den Herd. Das entsprach ihrer Vorstellung nach einem Naturgesetz, und gegen Naturgesetze kommt man bekanntlich nicht an.

Die lappenazzischen Männer hingegen fühlten sich kraft ihrer verbrieften Rechte immer noch frei und stark. Sie waren gerade wieder einmal mit den Vorbereitungen für eines ihrer merkwürdigsten Feste beschäftigt, das sich Abra-Tohudemomacabra nannte und alljährlich im Frühling abwechselnd in Tsugosvrat oder Dragon, den beiden Distriktshauptorten von Lappenazz, stattfand. Bei dieser Veranstaltung strömten jeweils Tausende von Lappenazzern auf dem Dorfplatz zusammen, um dort unter Führung ihrer Häuptlinge und des Aeltestenrates über die künftigen Geschicke des Stammes der Lappenazzer zu bestimmen. In der Regel spielte sich das so ab, dass die Häuptlinge den versammelten Männern – denn nur sie waren, als die Herren der Schöpfung vom Schöpfer dazu ausersehen, dabei zugelassen – einige Vorschläge unterbreiteten, denen die Lappenazzer durch Handerheben zustimmen konnten. Andernfalls behielten sie die Hände in den Hosentaschen, wenn ihnen eine Empfehlung der Obrigkeit nicht gefiel, was in der bildkräftigen Sprache eines Hirtenvolkes, das seine politischen Erfahrungen vornehmlich im Stall beim Kalben zu sammeln pflegt, als kuwaititi (d. i. «verworfen») bezeichnet wurde. Nicht selten hing der Ausgang eines Votums vom Zufall ab, indem die nurmehr sehr oberflächlich das Resultat abschätzenden Stimmenzähler bei knappen Mehrheitsverhältnissen zugunsten des einen oder anderen Lagers entschieden.

Aber meistens verhielten sich die Lappenazzer doch sehr manierlich und hiessen die Vorschläge ihrer Anführer gut. Nur in einem Punkt blieben sie nach wie vor unerbittlich hartnäckig: Sobald die lappenazzischen Stammesfürsten, unter dem Druck der übrigen neppotanischen Oeffentlichkeit, den zaghaften Versuch wagten, ihren Blutsbrüdern die Beteiligung der Frauen am öffentlichen Geschehen im Reservatsgebiet schmackhaft zu machen, stiessen sie damit bei den lappenazzischen Männern auf entschiedene Ablehnung. Als gewichtiges Gegenargument wurde dabei stets von ihnen in die Debatte geworfen, dass die Frau von Natur aus nicht dazu befähigt sei, sich um Dinge zu kümmern, die über den Schatten ihres Hauses hinausreichten, und sie ausserdem schlecht einen Degen tragen könnte. Es war nämlich bei den traditionsbewussten lappenazzischen Männern Sitte, an der Abra-Tohudemomacabra-Feier mit einem umgegürteten Degen zu erscheinen, der sie vor den Festordnern zugleich als teilnahmeberechtigt auswies und nicht, wie böswillige Spötter angrenzender Nachbarstämme bisweilen meinten, ein spezielles Markenzeichen für die bereits stark fortgeschrittene *Degen*eration der Lappenazzer zu bedeuten hatte.

Aus diesem Grunde also ist die Frage der Zulassung der Frauen beim Frühlingsfest von den lappenazzischen Männern schon mehrere Male kuwaititi (d. i. «verworfen») worden. Und nicht genug damit, verwerfen die Lappenazzer überdies erregt die Hände, wenn ein Fremder sie darauf anspricht. Sie sind in dieser Hinsicht besonders empfindlich; fürchten sie doch, es könnte durch die Anwesenheit von Frauen ihr altüberliefertes Zeremoniell gestört werden, das indessen, nach Ansicht von namhaften Völkerkundlern, weniger mit Politik als mit unergründlichen Fruchtbarkeitsriten zu tun haben soll. Ausserdem hatten die Frauen daheim für die Zuberei-

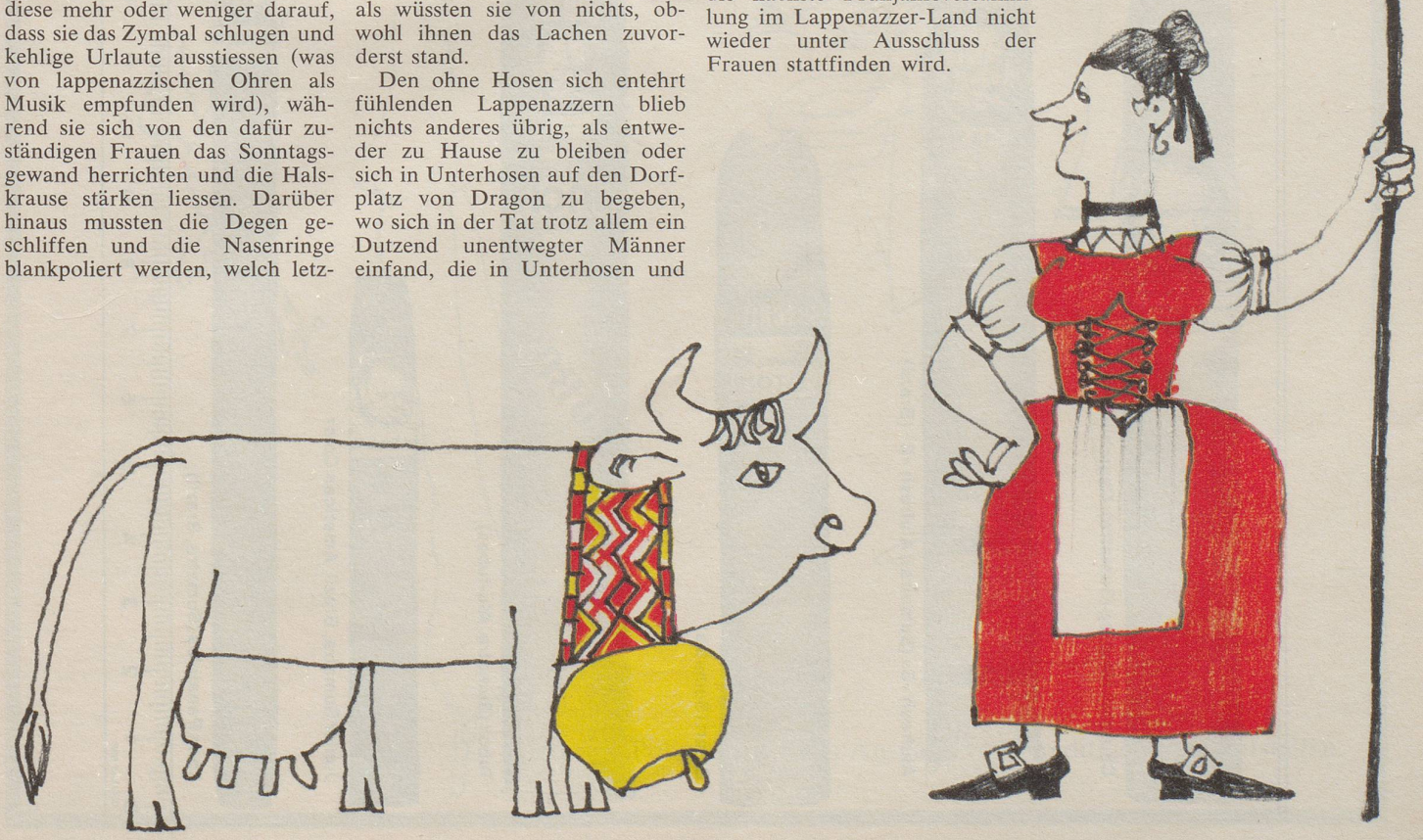


tung des Festmahls zu sorgen, das diesem grossen Ereignis stets auf dem Fusse folgte. Immerhin war es weiblichen Zuschauern gestattet, von den Fenstern der benachbarten Häuser aus rasch einmal einen Blick auf das ernste Treiben ihrer Männer werfen zu dürfen. Das bedeutete allerdings schon das höchste der Gefühle, und es gab nicht wenige Lappenazzer, die darin bereits den Beginn der Verwilderung guter Sitten erblickten.

In der Tat machte sich vor dem letzten Frühlingsfest unter den Frauen eine wachsende Unruhe bemerkbar. Es hatte den Anschein, als wären es die Frauen endlich leid geworden, sich die Demütigung des Ausgeschlossenseins vom öffentlichen Leben noch länger gefallen zu lassen. An allen Orten des hügeligen Lappenazzer Landes konnte man einige Frauen beisammen stehen sehen, die aufgeregt miteinander tuschelten und Heimlichkeiten austauschten. Sie zwinkerten sich verstohlen zu und kicherten in die ob ihres kecken Uebermuts schamhaft vor den Mund gehaltenen Hände.

Unterdessen trafen die nichtsahnenden lappenazzischen Männer ihre Vorbereitungen für das Fest. Das heisst: eigentlich genauer gesagt, beschränkten sich diese mehr oder weniger darauf, dass sie das Zymbal schlugen und kehlige Urlaute ausstiessen (was von lappenazzischen Ohren als Musik empfunden wird), während sie sich von den dafür zuständigen Frauen das Sonntagsgewand herrichten und die Halskrause stärken liessen. Darüber hinaus mussten die Degen geschliffen und die Nasenringe blankpoliert werden, welch letztere die Lappenazzer besonders an hohen Festtagen tragen und die einmal ursprünglich den Zweck verfolgten, dass man die gefüllte Geldkatze daran aufhängen, zur Schau tragen und jederzeit im Auge behalten konnte. Wie selten zuvor waren die Lappenazzer Frauen freudig bei der Sache. Die Arbeit am Festtagsputz ihrer Männer ging ihnen flott von der Hand, und über allem strahlte dabei ihr wissendes Lächeln.

Dann kam schliesslich der Sonntag, an dem sich die Männer auf dem Dorfplatz von Dragon zum grossen Abra-Tohudemomacabra versammeln wollten. Doch was war das? Beim morgendlichen Ankleiden stellten ein paar tausend Lappenazzer etwa gleichzeitig fest, dass sie ihre Hosen nicht finden konnten. Verzweifelt rannten sie in der Wohnung umher, rauften sich das Haar (so vorhanden), suchten nach den fehlenden Beinkleidern und stiessen schreckliche Flüche und Drohungen aus. Umsonst – die Kleidungsstücke, die jedes Mannes Zierde sind, waren unauffindbar verschwunden. Ueber die wellig-grünen Hügel des lappenazzischen Reservats ging ein lautes Wehklagen hin, das von den Wänden der Kamojodlischen Berge hundertfach widerhallte. Nur die Frauen blieben gelassen und taten verwundert, als wüssten sie von nichts, obwohl ihnen das Lachen zuvorderst stand.

Den ohne Hosen sich entehrt fühlenden Lappenazzern blieb nichts anderes übrig, als entweder zu Hause zu bleiben oder sich in Unterhosen auf den Dorfplatz von Dragon zu begeben, wo sich in der Tat trotz allem ein Dutzend unentwegter Männer einfand, die in Unterhosen und mit umgegürtetem Degen allerdings eher ein Bild des Jammers denn besonderen Mannesstolzes darboten. Für nichtbeschlussfähig erklärt, mussten sie unverrichteter Dinge den Heimweg antreten.

Bei den Nachbarstämmen löste die Nachricht, dass die lappenazzischen Männer an ihrem Frühlingsfest, auf das sie sich soviel einbildeten, mit abgesägten Hosen dastanden, natürlich grosse Schadenfreude aus. Eine Welle des Gelächters ging durch das ganze Neppotanien, wo man seither das geflügelte Wort: «Die Hosen herunterlassen» im Sinne einer Stunde der Wahrheit kennt. Einhellig war man der Meinung, die lappenazzischen Frauen hätten ihren Männern auf drastische Weise gezeigt, wer bei ihnen wirklich die Hosen anhat. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die nächste Frühjahrsversammlung im Lappenazzer-Land nicht wieder unter Ausschluss der Frauen stattfinden wird.